
I N L A N D

- 2 **"Anliegen der Pfarrgemeinden weltweit stärker in den Blick nehmen"**
Kardinal Schönborn zog Bilanz der 1. Wiener Diözesanversammlung im Rahmen des Vorgangs "Apostelgeschichte 2010" - Festlicher Gottesdienst zum Abschluss der Diözesanversammlung
- 3 **Schönborn ermutigt Laien, Verantwortung zu übernehmen**
Bei der 1. Diözesanversammlung zum Vorgang "Apostelgeschichte 2010" kamen auch die "heißen Eisen" der innerkirchlichen Diskussion zur Sprache
- 5 **Ein österreichischer Priester war "der Engel in der Hölle von Gusen"**
Gedenkabend für den Priester-Märtyrer Johann Gruber in der Pfarre St. Georgen an der Gusen in Anwesenheit der Bischöfe Schwarz, Aichern und Scheuer

A U S L A N D

- 6 **Papst fordert Gerechtigkeit und Frieden für Afrika**
Eindrucksvolle 57 Thesen der Bischöfe zum Abschluss der Afrikasynode
- 7 **Katholisch-orthodoxe Dialogrunde auf Zypern nach Wien vertagt**
Eine Woche reichte nicht aus, um in der Kernfrage der besonderen Rolle des Bischofs von Rom weiterzukommen, daher wird im September 2010 in Wien weiterdiskutiert
- 8 **Kardinal Turkson neuer "Iustitia et Pax"-Präsident**
Der bisherige Erzbischof von Cape Coast (Ghana) übernimmt das Amt von Kardinal Renato Raffaele Martino - Der Kardinal aus Ghana ist das neue "Gesicht Afrikas am Vatikan"
- 9 **Christliche Palästinenser beten für Frieden im Heiligen Land**
- 9 **Jerusalem: Kirchlicher Friedenspreis für einen Juden und einen Muslim**
- 10 **Prominenter anglikanischer Bischof aus England will katholisch werden**
- 10 **Ex-Sicherheitschef des Papstes starb mit 83**
- 11 **Beginn der Lehrgespräche zwischen Vatikan und Lefebvrianern**

K U L T U R & M E D I E N

- 11 **Bethlehem: Wiener Gruppe organisiert Rockkonzert vor Geburtskirche**
- 12 **Erzbischof und Sozialethiker schrieben über "Quellen des Glücks"**
- 12 **Jesuiten stellen Zeitschrift "Orientierung" ein**

K O R R E S P O N D E N T E N B E R I C H T E

- 13 **"Erhebe dich, Afrika!"**
Benedikt XVI. betont Bedeutung von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden für den afrikanischen Kontinent
- 14 **Die Liturgie ist für die Lefebvrianer nur ein Vorwand**
In Wirklichkeit geht es um Überwindung des Antisemitismus, um den Ökumenismus, um das Verhältnis zwischen Christentum und anderen Religionen und vor allem um Religionsfreiheit

I N L A N D

"Anliegen der Pfarrgemeinden weltweit stärker in den Blick nehmen"

Kardinal Schönborn zog Bilanz der 1. Wiener Diözesanversammlung im Rahmen des Vorgangs "Apostelgeschichte 2010" - Festlicher Sendungsgottesdienst zum Abschluss der Diözesanversammlung

Wien, 26.10.09 (KAP) Kardinal Christoph Schönborn plädiert dafür, die Bedeutung der Pfarrgemeinden weltweit stärker in den Blick zu nehmen. Bei der 1. Wiener Diözesanversammlung im Rahmen des Vorgangs "Apostelgeschichte 2010" seien zahlreiche Sorgen und Anliegen im Blick auf die Pfarrgemeinden zum Ausdruck gebracht worden, hielt der Kardinal am Samstagvormittag vor den Delegierten im Wiener Stephansdom fest. Er werde verstärkt mit Bischöfen der Weltkirche das Gespräch über diese Themen und den Austausch über die Anliegen und Erfahrungen der Pfarrgemeinden suchen.

In Richtung der Delegierten sagte Schönborn: "Ich kann nicht Reformen versprechen, die viele sich wünschen, die aber nicht in meiner Hand liegen". Es sei aber ein berechtigter Wunsch, "dass es über diese Anliegen einen verstärkten Austausch gibt".

Bei der Diözesanversammlung waren im Blick auf die Zukunft der Pfarren die Zugangsbedingungen zum Priestertum, die Frage der "viri probati" (der Priesterweihe für bewährte verheiratete Männer) oder der neuen Leitungsmodelle für Pfarrgemeinden mehrfach thematisiert worden.

In seiner ersten Bilanz der Delegiertenversammlung sagte Schönborn, er nehme es für sich als Auftrag mit, noch bewusster auf das zu schauen, was in der Kirche "Schmerz oder Leidensdruck" verursache, aber auch auf das, was an Neuem wachse. Die Versammlung habe deutlich gemacht, "wie viel in unserer Diözese von so vielen getragen und gelebt wird". Bewusstes Augenmerk sollten die Gläubigen in der Erzdiözese Wien auf die Sorge um die wachsende Zahl an Notleidenden legen, betonte der Kardinal und dankte für alles, was schon jetzt an vielfältiger karitativer Hilfe durch die Pfarren geleistet wird.

Als besonderes Anliegen nannte der Wiener Erzbischof, dass die Gotteshäuser "offengehalten werden" und die Pfarren gastfreundlich sind. Menschen, die neu in eine Pfarre kommen oder sich für die Kirche interessieren, dürften nicht das Gefühl haben, "allein zu bleiben". Jede Pfarre sollte daher eine Art "Welcome-Service" haben. Die Versammlung habe ihm auch gezeigt, dass es notwendig ist, "bewusster von Angesicht zu Angesicht über den Glauben zu sprechen", auch mit den Menschen in

Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Und er wolle Jugendliche "noch mehr und direkter darauf ansprechen, ob sie nicht einen geistlichen Beruf ergreifen wollen", so Schönborn.

Erneut stellte der Kardinal klar, dass es in der Erzdiözese Wien keine Auflösung von Pfarren und keine Schließung von Kirchen geben wird. Es werde aber überlegt, Gotteshäuser anderssprachigen katholischen Gemeinden oder auch orthodoxen Gemeinden zu überlassen oder sie mit ihnen zu teilen. "Es geht nicht um schließen, sondern um teilen", hob der Wiener Erzbischof hervor.

Generell plädierte Schönborn dafür, die anderssprachigen Katholiken im Bereich der Erzdiözese stärker in den Blick zu nehmen. Unter ihnen fänden sich viele Jugendliche, die bereits in Österreich geboren und aufgewachsen sind und auch die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. "Sie sind unsere Mitkatholiken", dennoch seien sie noch zu wenig im Bewusstsein der Kirche von Wien verankert, stellte der Kardinal fest.

"Atmosphäre des Aufeinanderhörens"

Der Wiener Erzbischof dankte den Delegierten für die "Atmosphäre der Geschwisterlichkeit und des Aufeinanderhörens", die die Versammlung geprägt habe. Auf diese Weise sei in Offenheit ein gemeinsamer Weg in die Zukunft möglich. Ausdrücklich dankte Schönborn auch den Kirchenbeitragszahlern, die vieles, was die Kirche tut, durch ihre Beitragsleistung ermöglichen.

Die drei territorialen Bischofsvikare der Erzdiözese Wien - Prälat Karl Rühringer, P. Amadeus Hörschläger und Prälat Matthias Roch - kündigten an, den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Pfarren ausbauen zu wollen. Das Bemühen um Offenheit und Gastfreundschaft müsse verstärkt werden. Auch gelte es, die Freude des Glaubens besser zu zeigen. "Wir verkünden die Frohe Botschaft und nicht das Kirchenrecht", betonte P. Hörschläger.

In den Wortmeldungen einzelner Delegierter fanden sich u.a. Forderungen nach gezielteren Angeboten für Jugendliche, nach stärkerem Zugehen auf Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, nach mehr Engagement für das Gespräch mit Ausgetretenen sowie

nach Einbeziehung von Flüchtlingen und Migranten. Den Abschluss der ersten der insgesamt drei vorgesehenen Diözesanversammlungen bildete ein festlicher Sendungsgottesdienst im Stephansdom. P. Johannes Lechner betonte in seiner Predigt, nicht Konflikte zwischen "Konservativen" und "Liberalen" seien das Problem in der Kirche. Zum einen seien "liberal" und "konservativ" keine biblischen Kategorien. "Liberale" wollten, "dass etwas weitergeht", und "Konservative" wollten das Wertvolle aus der Tradition bewahren. Probleme verursachten jene, die "aggressiv" auftreten, und jene, die sich nur "lau" und halbherzig für ihren Glauben einsetzen.

Am Ende des Gottesdienstes überreichte Kardinal Schönborn drei modern gestaltete gläserne Monstranzen an die drei Bischofsvikare. Die Monstranzen werden durch die Pfarrgemeinden "pilgern". Gestaltet wurden die Monstranzen vom niederösterreichischen Künstler Heinz Ebner, der auch schon für jene Monstranz verantwortlich zeichnete, die am ersten Tag des Papstbesuchs 2007 bei der Eucharistischen Anbetung in der Kirche am Hof zum Einsatz gekommen war.

Von Ebner stammten auch Kelch und Patenen, die am Samstag beim Sendungsgottesdienst von Kardinal Schönborn verwendet wurden. Die Bibel, mit der Kardinal Schönborn zur Eröffnung der Diözesanversammlung am Donnerstagnachmittag in den Stephansdom eingezogen war, ist von einem gläsernen Einband umhüllt, der ebenfalls von Ebner gestaltet wurde.

"Fantasieschmiede für die Kirche"

Die Diözesanversammlung war von drei "Prozessbeobachtern" begleitet worden. Der Schweizer Pastoraltheologe Leo Karrer würdigte in seiner Bilanz die Versammlung als "Fantasieschmiede für die Kirche". Nach der "Begeisterung", die eine solche Versammlung vermitteln sollte, gehe es nun um Bewährung "im Tal der Realität". Es brauche eine "Spiritualität des langen Atems". Die Versammlung habe gezeigt, dass "die Kirche vielen am Herzen

liegt, manches aber auch auf den Magen drückt". Die Gläubigen sollten sich aber bewusst sein, dass die Kirche als weltweite Glaubens- und Solidargemeinschaft einzigartig sei, "es gibt nichts Vergleichbares", so Karrer. Ausdrücklich empfahl Karrer das mit "Apostelgeschichte 2010" entwickelte Wiener Modell zur Beachtung in der Weltkirche.

Barbara Heyse-Schaefer, Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit, würdigte das "offene Klima" des Delegiertentreffens und die starke Einbeziehung von Frauen und Frauenthemen. Für die kommenden zwei Versammlungen bleibe der Auftrag, gemeinsame Lösungen zu finden und sie gemeinsam umzusetzen. Auch sollte der Dialog mit der Gesellschaft und mit Andersdenkenden noch stärker einbezogen werden. Sie erhoffe zudem weitere Schritte im ökumenischen Miteinander der Kirchen, das in der gemeinsamen Taufe seine Grundlage habe.

Der Münsteraner Priester Martin Sinnhuber erinnerte an die starken geistlichen Momente der dreitägigen Veranstaltung in und um den Stephansdom, besonders an den "Abend der Hoffnung und der Barmherzigkeit" am Freitagabend. Im Bild der Menschen, die am Freitagabend im Dom nach vorn strömten, als das eucharistische Brot in der Monstranz verehrt wurde, sei sichtbar geworden, dass die Kirche Kraft erhält, wenn sie Christus bewusst in die Mitte stellt.

"Missionswoche" im Mai 2010

Die nächsten Schritte des Vorgangs "Apostelgeschichte 2010" sind ab Jänner Vorbereitungstreffen in den drei Vikariaten zur "Missionswoche", die am Pfingstmontag, 24. Mai 2010, beginnen wird. Jede Pfarre, jede Gemeinschaft und jede kirchliche Einrichtung ist eingeladen, in dieser Woche ein selbst entwickeltes Missionsprojekt zu verwirklichen. Die zweite Diözesanversammlung von 11. bis 13. März 2010 wird sich auf die Frage konzentrieren, was Mission heute bedeutet und wie sie gelingen kann. Die dritte Diözesanversammlung ist für 14. bis 16. Oktober 2010 geplant.

Schönborn ermutigt Laien, Verantwortung zu übernehmen

Bei der 1. Diözesanversammlung zum Vorgang "Apostelgeschichte 2010" kamen auch die "heißen Eisen" der innerkirchlichen Diskussion zur Sprache

Wien, 26.10.09 (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat die Delegierten der 1. Wiener Diözesanversammlung am Freitagnachmittag eindringlich

ermutigt, ihre Verantwortung als getaufte und gefirmte Christen ernst zu nehmen. Jede und jeder sei dazu befähigt, ein Glaubenszeugnis abzulegen,

sagte Kardinal Schönborn bei der Plenarversammlung im Wiener Stephansdom.

Die Delegierten waren am Freitagvormittag im Stephansdom und den umliegenden Kirchengebäuden zu Gesprächsrunden zusammengekommen. Unter dem Titel "Was hindert mich heute zu verkünden - was macht mich schweigsam" diskutierten sie in insgesamt 48 Einzelgruppen u.a. Fragen von "Liturgie und Gottesbild", die "Zukunft der Pfarrgemeinden", die Bedeutung der Nächstenliebe für den Glauben, das Thema "Berufung", aber auch "Kirche als Gewissen der Gesellschaft". Am Nachmittag wurden die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen im Plenum im Stephansdom präsentiert. Kardinal Christoph Schönborn und Generalvikar Franz Schuster waren dabei aufmerksame Zuhörer.

Zur Sprache kamen im Plenum auch die üblichen "heißen Eisen" wie Zugangsbedingungen zum Priestertum, die Frage der "viri probati" (der Priesterweihe für bewährte verheiratete Männer) oder neue Leitungsmodelle für Pfarrgemeinden. Mit Applaus wurde etwa die Wortmeldung eines Delegierten bedacht, der dazu aufforderte, angesichts des zunehmenden Priestermangels zur Unterstützung der Pfarrer Männer und Frauen für die Gemeindeleitung auszubilden. Es dürfe in der Kirche keine Angst vor strukturellen Veränderungen geben, ein "Verwalten der Not" allein reiche nicht aus.

Weitere Blitzlichter aus den Arbeitsgruppen widmeten sich u.a. dem Umgang der Kirche mit "wiederverheirateten Geschiedenen". "Es wird immer wichtiger, wie wir mit Menschen umgehen, die Brüche in ihren Biografien haben", sagte eine der Delegierten im Stephansdom. Es brauche in diesen Bereichen mehr Mut der Bischöfe, die Meinungen an der "Kirchenbasis" in Rom zu vertreten, appellierte eine Delegierte.

Grundsätzlich stehe die Debatte um Fragen der Kirchenstruktur oft vor der Gottesfrage, wurde kritisiert. Damit einher gehe eine weit verbreitete Scheu unter Katholiken, über ihren Glauben öffentlich zu sprechen. Viele seien "müde geworden", die Kirche in der Öffentlichkeit immer wieder positiv verteidigen zu müssen. Dies sei ein umso größeres Problem, weil das Wissen über Kirche und Glaube selbst in katholischen Kernschichten stark abgenommen habe.

Trotz der zahlreichen Probleme dürften aber die Hoffnungszeichen nicht vergessen werden, betonten die Delegierten bei der Präsentation der Ergebnisse aus den Gesprächsgruppen. Gemeinsames Ziel sei es, die Erfahrungen von Gemeinschaft

in der Kirche und die eigenen Erfahrungen von Gottesliebe und Nächstenliebe in die Gesellschaft einzubringen, hieß es. Man wolle den Menschen den "Schatz des Glaubens" vermitteln, die Kirche solle ein "Leuchtturm der Orientierung" inmitten der Gesellschaft sein.

Notwendig sei auch eine Änderung bei der "Sprache" der Kirche, gerade auch, um mit Kindern und Jugendlichen wieder stärker in Kontakt zu kommen. "Die Kirche muss eine Sprache finden, die alle verstehen", hieß es.

Weitere Themen, die von den Delegierten angesprochen wurden, waren die Verantwortung für die Schöpfung, der Umgang mit behinderten Menschen in der Kirche oder fehlende pastorale Konzepte für arbeitslose Menschen. Aber auch die Verbundenheit mit Papst und Weltkirche kamen zur Sprache.

Kardinal Schönborn und Generalvikar Schuster betonten, dass sie die in vielfältiger Weise geäußerten Sorgen um die Zukunft der Pfarrgemeinden sehr bewege. Der Wiener Erzbischof betonte zudem, dass es ihn mit Sorge erfülle, wie die Caritas gegenüber anderen kirchlichen Bereichen oft als nachgeordnet empfunden werde. Angesichts der zunehmenden Not im Land werde das soziale Engagement für die christlichen Gemeinden aber eine der ganz großen Herausforderungen für die Zukunft sein.

Die Ergebnisse der Gesprächsgruppen sind bis zum Ende der 1. Diözesanversammlung auf Plakaten im Informationszelt auf dem Stephansplatz sichtbar. Ab Anfang November können sie auch über die Website www.apg2010.at eingesehen werden. Es wird dann auch noch die Möglichkeit geben, sich online am Diskussionsprozess weiter zu beteiligen.

Sendungsauftrag der Christen

Über den Sendungsauftrag der Christen referierten im Anschluss an das Plenum die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak und der deutsche evangelische Pastor Eckard Krause in einem Dialogvortrag. Keine Kirchenleitung könne einer Gemeinde verordnen, missionarisch zu sein, so Krause, denn: "Missionarisch sein ist Ausdruck einer Glaubens- und Lebenshaltung, einer ganz bestimmten Frömmigkeit, die etwas mit meinem Gottesbild, mit meinem Selbstverständnis als Christ, mit meinem Menschenbild und meinem Verständnis von Kirche und Gemeinde zu tun hat".

Polak ortete ein zunehmend antikirchliches Klima in der Gesellschaft, das die Kirche als Minderheit vor große Herausforderungen stelle. Umso notwendiger sei ein innerkirchliches "angstfreies

und fehlerermöglichendes Klima". Sie rief die Delegierten dazu auf, Gott in den Mitmenschen, etwa in Migranten oder spirituell Suchenden, zu sehen.

Eckard Krause betonte, dass die Christen dringend ein neues Selbstverständnis bräuchten. Die Erkenntnis "Gott ist für mich da" müsse ergänzt werden durch die Erkenntnis "Gott braucht mich". Polak sprach in diesem Zusammenhang von der "Mitgestalterschaft" des Menschen mit Gott

und forderte einen stärkeren Einsatz für gerechte Strukturen in der Gesellschaft.

Die Pastoraltheologin plädierte weiterhin für einen "Aufbruch nach innen" und einen "Aufbruch nach außen". Dabei gehe es immer wieder um die Frage nach der spirituellen, strukturellen und politischen Ausrichtung der Kirche, damit diese ihren Dienst an einer sich ständig verändernden Welt angemessen wahrnehmen könne.

Ein österreichischer Priester war "der Engel in der Hölle von Gusen"

Gedenkabend für den Priester-Märtyrer Johann Gruber in der Pfarre St. Georgen an der Gusen in Anwesenheit der Bischöfe Schwarz, Aichern und Scheuer - Landeshauptmann Pühringer: "Für mich ist er ein Heiliger"

Linz, 26.10.09 (KAP) In der oberösterreichischen Pfarrgemeinde St. Georgen an der Gusen wurde aus Anlass des Nationalfeiertags des Priesters, Pädagogen und Märtyrers Johann Gruber gedacht, der am Karfreitag 1944 im Lager Gusen von den Nationalsozialisten grausam ermordet worden ist. Christoph Freudenthaler, Vorsitzender des Fachausschusses "Papa Gruber" des Pfarrgemeinderats von St. Georgen an der Gusen, konnte viele Repräsentanten des kirchlichen und des öffentlichen Lebens begrüßen, an der Spitze die Bischöfe Ludwig Schwarz, Maximilian Aichern und Manfred Scheuer sowie Landeshauptmann Josef Pühringer. Paul Brusson, belgischer Zeitzeuge und Überlebender des KZ Gusen, berichtete aus seinen Erfahrungen.

Brusson erzählte, wie er 1942 mit 21 Jahren in das Lager Gusen kam und im März 1943, völlig erschöpft und entkräftigt "Papa Gruber" kennenlernte. Johann Gruber sprach dem jungen Belgier Mut zu und erreichte es, dass er in die Häftlings-schneiderei kam, wo die Arbeit leichter war. Paul Brusson hat als Präsident der belgischen Lagergemeinschaft im Zusammenhang mit dem Besuch von Johannes Paul II. 1988 im KZ Mauthausen auf Johann Gruber aufmerksam gemacht und angeregt, den Priester-Märtyrer selig zu sprechen.

Johann Gruber hatte im Lager unter lebensbedrohlichen Bedingungen für die kranken und halbverhungerten Mithäftlinge verschiedener Nationalitäten regelmäßig Medikamente und die legendäre "Gruber-Suppe" organisiert. Für jüngere Häftlinge richtete Gruber, gemeinsam mit anderen inhaftierten Lehrern, eine illegale Lagerschule ein, die "spazierende Universität". Er betrachtete Bildung als Überlebensstrategie.

Von den Überlebenden des NS-deutschen Lagers aus unterschiedlichen Nationen wird der

Priester bis heute als "Engel in der Hölle von Gusen" verehrt. Bereits wenige Tage nach der Befreiung des Lagers gaben mehrere polnische Häftlinge im Linzer Bischofshof die grausame Ermordung von Johann Gruber zu Protokoll. Gleiches taten andere Häftlinge in verschiedenen Linzer Pfarrämtern; sie würdigten den Priester in tiefer Dankbarkeit als einen "Heiligen" und sprachen von einem "Christus in der Hölle". In Österreich geriet Johann Gruber trotzdem beinahe in Vergessenheit.

"Für mich ist er ein Heiliger"

Landeshauptmann Pühringer gratulierte den Veranstalter zur Idee, diese Gedenkfeier am Vorabend des Nationalfeiertags zu halten. "Es ist ein gutes Stück Österreich", so der Landeshauptmann, "das wir hier begehen". Pühringer wies darauf hin, dass die dunklen Kapitel der österreichischen Geschichte nicht "weggesperrt" werden dürfen, sondern dass sie "bewusst und sorgfältig" aufzuschlagen sind. Österreich habe sich im Zusammenhang des Nationalsozialismus viele Jahre nur als Opfer gesehen; dass sich viele Österreicher durch aktives Mittun oder passives Mitlaufen auch schuldig gemacht haben, sei eine schmerzhaftes Erkenntnis. Johann Gruber sei ein Mensch gewesen, der "den Gräueln seiner Zeit entschieden die Stirn geboten hat". Mit dem Satz "Für mich ist er ein Heiliger" beschloss Pühringer seine Würdigung für Johann Gruber.

Die Autoren der Broschüre "Dr. Johann Gruber. Christ und Märtyrer" - Thomas Schlager-Weidinger, Siegi Witzany und Helmut Wagner - präsentierten ein Lebensbild des Priesters. Auf die Frage, was er sich von diesem Abend und der Broschüre erhoffe, zitierte Thomas Schlager-Weidinger den Satz einer Gedenkschrift aus dem ehemaligen KZ Mauthausen: "Denn das Vergessen des

Bösen ist die Erlaubnis zu seiner Wiederholung und das Erinnern des Guten die Ermutigung zum Widerstehen". Helmut Wagner skizzierte die Rezeptionsgeschichte des Schicksals von Johann Gruber nach dessen Tod. Bis auf einige wenige Versuche in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Leben und Tod des Märtyrers öffentlich zu würdigen, breitete sich ein fast 50-jähriges Schweigen auch in der Kirche über das Zeugnis von Johann Gruber aus.

Diözesanbischof Ludwig Schwarz würdigte die starke Persönlichkeit des Priesters Johann Gruber: Er war ein unbequemer Kopf, der sein Leben für die Förderung Benachteiligter einsetzte. Besonders die Bildung lag ihm am Herzen, da er durch sein eigenes Leben wusste, wie wertvoll sie für ein gelingendes Leben war. Johann Gruber hatte zwar Christus nicht immer auf den Lippen, dafür aber

immer im Herzen". Auch ihm KZ habe ihn die Christusnachfolge den Blick auf die Leidenden richten lassen. Durch sein Tun sei er Christus nachgefolgt und ihm gleichzeitig begegnet.

Altbischof Maximilian Aichern eröffnete seinen Beitrag mit der Feststellung, dass sich die katholische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren eigenen Märtyrern schwer getan habe. Aichern erzählte von den Gesprächen, die er mit seinem Vorgänger - Bischof Franz S. Zauner - über Johann Gruber geführt hatte. 1998 gab Aichern, angeregt durch einen Brief des damaligen Kardinal-Staatssekretärs Agostino Casaroli, einen Forschungsauftrag an das Institut für Kirchengeschichte für eine Biografie von Johann Gruber. Abschließend zitierte Bischof Aichern noch einmal seinen Vorgänger mit Bezug auf "Papa Gruber" mit den Worten: "Eine solche Liebe verdient Verehrung".

A U S L A N D

Papst fordert Gerechtigkeit und Frieden für Afrika

Eindrucksvolle 57 Thesen der Bischöfe zum Abschluss der Afrikasynode

Vatikanstadt, 26.10.09 (KAP) Papst Benedikt XVI. hat zum Abschluss der Afrikasynode Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden für den Kontinent gefordert. Versöhnung sei unverzichtbar für gerechte Beziehungen zwischen den Menschen und für einen dauerhaften Frieden, sagte er am Sonntag bei der feierlichen Abschlussmesse im Petersdom. Benedikt XVI. beklagte, dass nach wie vor viele Menschen in Afrika unter Armut, Krankheit, Ungerechtigkeit, Krieg, Gewalt und Vertreibung leiden. Die Kirche müsse die christliche Botschaft verkünden und zugleich für die leiblichen Belange der Menschen eintreten. Sie müsse mit allen Mitteln dazu beitragen, "dass keinem Afrikaner das tägliche Brot fehlt".

"Habe Mut! Erhebe dich, afrikanischer Kontinent", forderte der Papst. Zu rhythmischen afrikanischen Gesängen mit Trommelbegleitung war er am Beginn der Messe zusammen mit den mehr als 200 Synodenbischofen in den Petersdom eingezogen. "Welche Freude, zum Haus Gottes zu gehen", sang ein Chor aus Nigeria.

In seiner Predigt forderte der Papst ein Wirtschaftsmodell, das alle Völker einschließe, nicht nur die reicheren. Auch in der globalisierten Welt

müsse der Mensch stets im Mittelpunkt von Wirtschaft, Arbeitswelt und Gesellschaft stehen. Benedikt XVI. warnte vor einem Fatalismus gegenüber der Globalisierung, als sei ihre Dynamik von "anonymen Mächten" gesteuert, die vom menschlichen Willen unabhängig sind. Vielmehr sei die Globalisierung eine menschliche Realität.

Die Kirche setze sich für die Evangelisierung und zugleich für die Förderung des Menschen mit all seinen Bedürfnissen ein, sagte der Papst. Sie biete mit ihrer Soziallehre den Menschen Orientierung für die Gestaltung der Gesellschaft, für Brüderlichkeit und Solidarität.

Mit der Messe im Petersdom ging die dreiwöchige Synode zum Thema "Die Kirche in Afrika im Dienst von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden" zu Ende. Die 240 Synodalen aus allen afrikanischen Staaten sowie Vertreter des Vatikans und der Weltkirche hatten zunächst in Vollversammlungen ihre Beiträge zu den unterschiedlichen Aspekten des Themas eingebracht. Anschließend berieten sie vertiefend in Sprachgruppen. Zum Abschluss der Beratungen richteten die Synodalen am Freitag eine Botschaft an die Kirche in Afrika und in aller Welt. Zudem erstellten sie ein 57 Thesen ("Proposi-

tiones") umfassendes Dokument. Das 80-seitige Dokument der "Propositiones" wurde zusammen mit den übrigen Synodenmaterialien dem Papst überreicht, der daraus demnächst das offizielle Schlussdokument der Afrika-Synode erstellen wird.

Gegen autoritäre Bevormundung

Mit Blick auf politische Misswirtschaft, Korruption und autoritäre Bevormundung der Bürger rufen die Bischöfe in den "Propositiones" die Katholiken zu einer Stärkung der Demokratie in allen afrikanischen Ländern auf. Die Kirche werde ihre Stimme weiterhin gegen Wahlfälschungen und alle Formen des politischen Betrugs erheben, stellen die Synodalen klar.

Weiter rufen die Synodalen die Bevölkerung Afrikas zur politischen Mitgestaltung auf. Die negativen Folgen von Kolonialismus und Sklavenhandel dürften nicht länger als Entschuldigung für fehlende Fortschritte in der Entwicklung des Kontinents dienen. Kritik äußert die Botschaft an den "beschämenden" politischen Zuständen in einigen afrikanischen Staaten. Besorgt zeigen sich die Bischöfe auch über das Schicksal der Millionen von Flüchtlinge in verschiedenen Teilen des afrikanischen Kontinents.

In den "Propositiones" rufen die Bischöfe u.a. auch zu einem vertieften Dialog mit dem Islam und einer stärkeren Beschäftigung mit den traditionellen afrikanischen Kulturen auf. Die Kirche müsse Initiativen ergreifen, die den gegenseitigen Respekt, die Freundschaft und die Zusammenarbeit zwischen Christentum und Islam fördern. Zudem solle in der Priesterausbildung eine breitere Kenntnis des Islam vermittelt werden.

Mehr Sorge um AIDS-Patienten

Mit Blick auf das AIDS-Problem fordern die Bischöfe eine umfassendere kirchliche Betreuung von Patienten. Dazu schlagen sie eine besondere Seelsorge für Verheiratete vor, bei denen ein Ehepartner mit der Immunschwächekrankheit infiziert ist. Dadurch sollten diese in die Lage versetzt werden, "in der vollen Verantwortlichkeit für den Ehepartner, die Beziehung und die Familien den richtigen Weg zu wählen". Auch in der Schlussbotschaft gingen die Bischöfe auf das Thema AIDS ein. Sie bekräftigen, dass eine Ausbreitung am wirkungsvollsten durch die Propagierung von Treue für Ehepaare und Enthaltensamkeit für Unverheiratete eingedämmt werden könne (siehe Seite 13).

Katholisch-orthodoxe Dialogrunde auf Zypern nach Wien vertagt

Eine Woche reichte nicht aus, um in der Kernfrage der besonderen Rolle des Bischofs von Rom weiterzukommen, daher wird im September 2010 in Wien weiterdiskutiert

Nicosia-Wien, 26.10.09 (KAP) Die jüngste 11. Vollversammlung der offiziellen Theologischen Kommission für den Dialog zwischen römisch-katholischer und orthodoxer Kirche in Paphos auf Zypern ist ohne Einigung zu Ende gegangen. Sie soll aber nach Angaben von "Radio Vatikan" im September 2010 in Wien fortgesetzt werden. Am Dialog in Paphos hatten 30 orthodoxe und 30 katholische Theologen teilgenommen. Moderiert wurde das Treffen von Kurienkardinal Walter Kasper, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, und Metropolit Ioannis Zizioulas von Pergamon (Bergama), dem Vertreter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel.

Bei der Begegnung auf Zypern wollte man in der strittigen Kernfrage der besonderen Rolle des Bischofs von Rom weiterkommen. Das Thema des päpstlichen Primats habe sich jedoch als zu schwierig erwiesen, um es in der einen Sitzungswoche einvernehmlich behandeln zu können. Dank dem

Verhandlungsgeschick von Kardinal Kasper und Metropolit Ioannis sei man mit Hilfe eines Sitzungsaufschubs auf 2010 einem "zu eiligen Kompromiss" in dieser heiklen Frage zuvor gekommen, verlautete aus Beobachterkreisen.

Das Thema war bereits Gegenstand des letzten Treffens im Herbst 2007 in Ravenna gewesen. Damals kam es zu einem Eklat, als die Delegation des Moskauer Patriarchats die Gespräche wegen eines innerorthodoxen Streits verliess. Inzwischen hätten die Patriarchate Moskau und Konstantinopel ihre Uneinigkeiten ausgeräumt, erklärte der Vizesekretär des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Prälater Eleuterio Fortino.

Am 13. Oktober 2007 hatten die Vertreter von orthodoxer und katholischer Kirche ein Papier verabschiedet, in dem beide Seiten übereinstimmen, dass Rom in der Ordnung der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends "die erste Stellung einnahm und dass der Bischof von Rom deshalb der

Erste unter den Patriarchen war". Er rangierte an erster Stelle der fünf klassischen Sitze von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem ("Pentarchie"). Allerdings blieb in dem Dokument weiter offen, wie der Primat heute ausge-

übt werden sollte. Man sei "uneinig in der Interpretation der historischen Belege aus dieser Zeit über die Vorrechte des Bischofs von Rom als Erster", hieß es 2007 in Ravenna.

Kardinal Turkson neuer "Iustitia et Pax"-Präsident

Der bisherige Erzbischof von Cape Coast (Ghana) übernimmt das Amt von Kardinal Renato Raffaele Martino - Der Kardinal aus Ghana ist das neue "Gesicht Afrikas am Vatikan"

Vatikanstadt, 26.10.09 (KAP) Kardinal Peter A. Turkson, Erzbischof von Cape Coast in der westafrikanischen Republik Ghana, wurde von Papst Benedikt XVI. zum neuen Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden ("Iustitia et Pax") ernannt. Der 61-jährige Turkson wird Nachfolger des 77-jährigen Kardinals Renato Raffaele Martino, dessen Rücktritt der Papst gleichzeitig annahm. Damit übernimmt nach Ausscheiden des nigerianischen Kurienkardinals Francis Arinze wieder ein Schwarzafrikaner ein Leitungsamt an der Päpstlichen Kurie.

Turkson studierte zunächst in seiner Heimat Ghana, anschließend an der Albany-Universität in New York und in Rom Theologie. 1975 wurde er in der Kathedrale von Cape Coast zum Priester geweiht, danach promovierte er am römischen "Biblicum" in Bibelwissenschaften. In seiner Heimat war Turkson dann Dozent für Theologie in Cape Coast und zugleich Gastdozent am Priesterseminar von Abidjan in der Republik Elfenbeinküste (Cote d'Ivoire). 1992 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Erzbischof von Cape Coast, 2003 wurde er Kardinal.

Zwischen 1997 und 2005 war Turkson Vorsitzender der Bischofskonferenz von Ghana und auch Kanzler des "Catholic University College of Ghana". Im Vatikan ist er bereits seit Jahren Mitglied verschiedener Behörden, so in der Gottesdienstkongregation, im Rat für die Einheit der Christen sowie im Rat für Gerechtigkeit und Frieden. Bei der am Sonntag zu Ende gegangenen Afrikasynode im Vatikan bekleidete er das wichtige Amt des Generalrelators.

Turkson spricht sechs Sprachen, darunter deutsch. Als römischen Titelsitz hat er die mit Hilfe der Erzdiözese Paderborn erbaute Kirche San Liborio.

Nach den großen Kurienkardinalen Bernardin Gantin (1922-2008) und dem 77-jährigen Francis Arinze, der letzten Dezember die Leitung

der Liturgiekongregation abgab, ist Turkson das neue und markante Gesicht Afrikas am Vatikan. Die Entscheidung, ihn zum neuen "Iustitia et Pax"-Präsidenten zu machen, überraschte nicht. Immer wieder wurde der Erzbischof von Cape Coast in den vergangenen Monaten als Nachfolger von Kardinal Renato Raffaele Martino genannt - spätestens seit der Papst ihm vor einem Jahr das wichtige Amt des Generalrelators (Berichterstatters) der Afrikasynode anvertraut hatte.

Bereits bei seiner Erhebung zum Kardinal 2003 war Turkson in der Reihe der 30 neuen Purpurträger aufgefallen. Er war ein Überraschungskandidat, sein Name stand zuvor nicht auf den Listen der "Vaticanisti". Aber gerade deshalb richtete sich besondere Aufmerksamkeit auf den polyglotten Kirchenmann, der u.a. Englisch, Französisch, Italienisch, Hebräisch und Deutsch beherrscht. Schon damals sah man den "Mann aus der ghanaischen Provinz" zu höheren Aufgaben berufen. Wie viele Bischöfe Afrikas hat auch Turkson eine "römische Vergangenheit".

Bereits als junger Bischof nahm Turkson 1994 an der ersten Afrikasynode teil - ohne besonders von sich reden zu machen. Aber schon im selben Jahr war er erneut als Synodaler in Rom; beim Weltbischofstreffen über die Orden. 2005 nahm er an der Synode über die Eucharistie teil.

Als "Iustitia et Pax"-Präsident ist Turkson künftig für die großen Menschenrechtsfragen, für die Probleme um Gerechtigkeit und Frieden zuständig. Zudem hat er die Kontakte zu internationalen Organisationen zu pflegen - im kirchlichen wie im säkularen Bereich. Damit wird seine Behörde auch zur Anlaufstelle für Personen und Institutionen, die der Vatikan (noch) nicht über seine offizielle Diplomatie erfasst. Mit der Ernennung Turksons zeigte der Vatikan einmal mehr Gespür für Symbolik. Die Beförderung des Kardinals aus Ghana erfolgte zum Abschluss der Afrikasynode.

Christliche Palästinenser beten für Frieden im Heiligen Land

Große Wallfahrt zum Patronatsfest "Unserer Lieben Frau von Palästina" in Deir Rafat westlich von Jerusalem

Jerusalem, 26.10.09 (KAP) Zum Patronatsfest "Unserer Lieben Frau von Palästina" sind am Sonntag rund 2.000 Menschen zum Marienheiligtum Deir Rafat westlich von Jerusalem gepilgert. Gemeinsam mit dem lateinischen Patriarchen Fouad Twal beteten sie für Frieden in der Krisenregion. Der Patriarch beklagte in seiner Predigt die Schwierigkeiten, die aus der israelische Besatzung der palästinensischen Gebiete für die Bevölkerung erwachsen.

Twal rief die Christen auf, "Zeugen des Friedens" zu sein. Der von Christus verheißene Friede

sei nicht von dieser Welt, so der Patriarch: "Nichts, auch nicht Besatzung oder Checkpoints, kann uns diesen Frieden entreißen". Der Gottesdienst wurde mit einer großen Prozession abgeschlossen.

Der Marienwallfahrtsort Deir Rafat ("Kloster über den Knochen") wurde 1927 von dem damaligen Patriarchen Luigi Barsallina als Heiligtum für die Katholiken in der Region des historischen Palästina gegründet. Der Name des Ortes erinnert vermutlich an antike Grabstätten in der Umgebung.

Jerusalem: Kirchlicher Friedenspreis für einen Juden und einen Muslim

Jerusalem, 26.10.09 (KAP) Der diesjährige kirchliche Friedenspreis "Mount Zion Award" ist an einen jüdischen und einen muslimischen Vertreter des interreligiösen Dialogs verliehen worden. Beim Festakt in der Jerusalemer Benediktinerkirche der Domitio auf dem Zionsberg wurden am Sonntagabend der Leiter des "Jerusalemer Zentrums für Jüdisch-Christliche Beziehungen", Daniel Rossing, sowie der Gründer des "Palästinensischen Hauses für professionelle Lösungen", Nedal Rashed Jayousi, ausgezeichnet; die beiden Preise sind mit einem Preisgeld von je 10.000 Euro verbunden.

Eine "Kultur des Dialogs" aufzubauen, bleibe angesichts der zahlreichen Hindernisse eine große Herausforderung, sagte der lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, in seiner Laudatio mit Blick auf die jüngsten Unruhen am Vormittag um den Tempelberg. Der Weg zur Versöhnung sei noch lang.

Der von dem Essener Priester Wilhelm Salberg (1925-1996) gestiftete Friedenspreis wird seit 1987 alle zwei Jahre für herausragendes Engagement im Dialog der Religionen und Kulturen im Heiligen Land verliehen. Salberg, selbst Sohn eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter, hatte sein Erbe der in Luzern ansässigen "Mount Zion Foundation" vermacht. Das Auswahlkomitee ist mit je einem Christen, einem Juden und einem Muslim besetzt.

Rossing und Jayousi bezeichneten die Auszeichnung in ihren Dankesreden als große Ermutigung. Beide bedauerten, dass auf Grund der Absperrung des Westjordanlandes viele Mitarbeiter des "Palästinensischen Hauses für professionelle Lösungen" in Ramallah keine Zutrittsgenehmigung für Jerusalem bekommen hatten und darum nicht an der Verleihung teilnehmen konnten.

Der gebürtige US-Amerikaner Rossing ist seit 35 Jahren um mehr Verständigung zwischen der jüdischen Mehrheit und der christlichen Minderheit in Jerusalem bemüht: Mit seinen Mitarbeitern führt er unter anderem jüdische Reiseleiter zu christlichen heiligen Stätten und organisiert interreligiöse Begegnungstage für Schüler. Vor der Gründung des "Zentrums für Jüdisch-Christliche Beziehungen" 2002 war er u.a. im israelischen Religionsministerium verantwortlich für die christlichen Angelegenheiten.

Der Palästinenser Jayousi entstammt einer Familie, die 1948 aus dem Gebiet des heutigen Israel vertrieben wurde. Seit mehr als 20 Jahren entwickelt er Strategien zur Konfliktlösung. Dabei arbeitet er als Berater für israelische, palästinensische und internationale Organisationen wie die Weltbank oder USAID. In der palästinensischen Gesellschaft gilt er als ein führender Experte für Friedenserziehung.

Prominenter anglikanischer Bischof aus England will katholisch werden

Bischof John Hind von Chichester will sich in der katholischen Kirche "erneut zum Priester weihen lassen"

London, 26.10.09 (KAP) Nach dem vatikanischen Angebot zur Schaffung einer mit Rom "unierten" anglikanischen Kirche hat erstmals ein anglikanischer Bischof aus England öffentlich seine Bereitschaft zum Übertritt zur katholischen Kirche erklärt. Er werde sich "gerne in der katholischen Kirche erneut zum Priester weihen lassen", wurde der Bischof von Chichester, John Hind, in der Online-Ausgabe der Zeitung "The Sunday Telegraph" zitiert. Zu Begründung nannte er die tiefgreifende Spaltung innerhalb der anglikanischen Weltgemeinschaft. Die Äußerung Hinds, dass er sich gern erneut weihen lassen wolle, hat großes Aufsehen ausgelöst, weil die Anglikaner seit Ende des 19. Jahrhunderts beharrlich um die Anerkennung der Gültigkeit ihrer Weihen durch den Heiligen Stuhl gekämpft hatten.

Der Vatikan hatte in der Vorwoche in Aussicht gestellt, Anglikanern den Übertritt zum Katholizismus zu erleichtern. Papst Benedikt XVI. werde demnächst "Personalordinariate" für anglikanische Priester und Laienchristen einrichten, die ihre Liturgie und ihr geistiges Erbe beibehalten und zugleich in volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche treten wollten.

Innerhalb der anglikanischen Kirche bestehen seit Mitte des 19. Jahrhunderts drei Flügel - die anglokatholische Richtung, die evangelikale Richtung und die eher "liberale" Richtung der "broad church". Im Hinblick auf die "comprehensiveness" der anglikanischen Kirche konnte trotzdem die Einheit gewahrt werden. Seit rund 20 Jahren wird aber die traditionelle Einteilung der theologisch-

liturgischen Strömungen innerhalb der anglikanischen Kirche durch eine andere Auseinandersetzung überlagert: Dabei geht es um die Frage der Bischofsweihe von Frauen sowie der Bischofsweihe von "bekenndenden" Homosexuellen und in diesem Zusammenhang überhaupt um die Bewertung der Homosexualität. Diese Auseinandersetzung hat die "Anglican Communion" in den letzten Jahren immer wieder an den Rand der Spaltung gebracht.

Bischof Hind gehört zu den engagierten Gegnern der Zulassung von "bekenndenden" Homosexuellen zur Priester- oder Bischofsweihe. Im Jahr 2003 zählte Hind zu jenen anglikanischen Bischöfen, die bei Erzbischof Rowan Williams energisch gegen die geplante Bischofsernennung von Jeffrey John protestierten; John hatte öffentlich erklärt, in einer homosexuellen Beziehung zu leben. Williams veranlasste nach den Protesten John dazu, auf die Ernennung zu verzichten.

Die geplante Einführung von "Personalordinariaten" für übertrittswillige Anglikaner nannte Hind laut "Telegraph" jetzt einen "bemerkenswerten Schritt des Vatikans". Zugleich beklagte er, dass die anglikanische Weltgemeinschaft nicht bestehen könne, wenn ihre Bischöfe nicht "vollständig in Gemeinschaft miteinander seien".

Der anglikanische Bischof von Fulham, John Broadhurst, sagte laut "Telegraph" sogar, "das anglikanische Experiment" sei vorbei. Die anglikanische Kirche habe sich in der Krise als machtlos erwiesen. "Der Anglikanismus ist zum Witz geworden" und verfüge über "keine eigne Doktrin" mehr, so Broadhurst.

Ex-Sicherheitschef des Papstes starb mit 83

Camillo Cibin sorgte für die Sicherheit von sechs Päpsten

Vatikanstadt-Rom, 26.10.09 (KAP) Camillo Cibin, langjähriger Chef der vatikanischen Gendarmerie, ist in Rom im Alter von 83 Jahren gestorben. Der aus dem Veneto stammende Sicherheitsbeamte war zwischen 1947 und 2006 im Polizeidienst des Vatikanstaats, davon 35 Jahre als Kommandant. Den Personenschutz der Päpste - er diente unter sechs Päpsten ab Pius XII. - leitete er bei öffentlichen Auftritten meist persönlich, gemeinsam mit dem Chef der Schweizergarde. Cibin war im Jahr

2006 im Alter von 80 Jahren in den Ruhestand getreten.

Seinen dramatischsten Einsatz hatte er am 13. Mai 1981, als Johannes Paul II. auf dem Petersplatz durch Pistolenschüsse schwer verwundet wurde. Cibin war an der Überwältigung des Attentäters Mehmet Ali Agca maßgeblich beteiligt. Ein Jahr darauf vereitelte er im portugiesischen Wallfahrtsort Fatima eine Messerattacke auf Johannes Paul II.

Bei fast allen öffentlichen Auftritten der Päpste - im Vatikan wie auf Auslandsreisen - sah man den drahtigen weißhaarigen Beamten neben seinem Dienstherrn. Immer wieder erlebte man Cibir in Aktion, wenn er reaktionsschnell Pilger abging, die Absperrungen überspringen und sich dem Papst nähern wollten.

Cibir trat 1947 in den Polizeidienst des Vatikan. 1971 ernannte ihn Paul VI. zum Kommandanten der neu gegründeten "Vigilanza". Nach dem Konklave 2005 erneuerte Papst Benedikt XVI. die Amtszeit des damals bereits 79-jährigen um ein weiteres Jahr. Im Sommer 2006 trat Cibir zurück und überließ das Amt seinem Stellvertreter Domenico Giani.

Beginn der Lehrgespräche zwischen Vatikan und Lefebvriern

Vatikanstadt, 26.10.09 (KAP) Im Vatikan hat am Montag die konstituierende Sitzung der Verhandlungen mit den schismatischen "Pius-Brüdern" über bestehende Glaubensdifferenzen begonnen. Das Gespräch habe in einer "herzlichen, respektvollen und konstruktiven Atmosphäre" stattgefunden, hieß es in einem anschließenden Kommunique der neuorganisierten Kommission "Ecclesia Dei", die von vatikanischer Seite mit der Durchführung des Dialogs beauftragt ist. Man habe zentrale Glaubensfragen angesprochen und zugleich die Marschrichtung für die weiteren Verhandlungen festgelegt. Die Gespräche sollen voraussichtlich alle 14 Tage stattfinden.

In den Verhandlungen der kommenden Monate soll es insbesondere um das Verständnis der Tradition in der Kirche, um die Messliturgie von Paul VI. (1963-78) und um das Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils in Kontinuität mit der katholischen Glaubenstradition gehen, so das Kommunique. Dabei werde man Fragen der Einheit der Kirche und der katholischen Prinzipien der Ökumene, der Beziehungen zu nichtchristlichen Religionen sowie der Religionsfreiheit erörtern.

Die auf den senegalesisch-französischen Erzbischof Marcel Lefebvre zurückgehende "Pius-Bruderschaft" mit ihrem Generalhaus in Menzin-

gen (Kanton Zug) ist laut eigenen Angaben in 63 Ländern weltweit vertreten. Mit ihr seien etwa 600.000 Anhänger verbunden, davon allein 100.000 in Frankreich. Die Bruderschaft zähle vier Bischöfe, mehr als 500 Priester sowie rund 200 Seminaristen. Weltweit habe sie zu Jahresbeginn über sechs Priesterseminare, 450 Gottesdienstorte, 127 Priorate, 86 Schulen, fünf Altenheime und zwei "Universitäten" verfügt.

"Neue Phase"

Als Eintritt in eine "neue Phase der Beziehungen" hat Vatikansprecher P. Federico Lombardi SJ das erste Treffen der Arbeitsgruppe aus Vertretern der päpstlichen Kommission "Ecclesia Dei" und der "Pius-Bruderschaft" bezeichnet. Der vereinbarte zweiwöchige Rhythmus für die weiteren Zusammenkünfte zeuge zudem vom Willen zu einer zügigen Entscheidung, führte P. Lombardi am Montag vor Journalisten im Vatikan aus. Zur Ankündigung des Generaloberen der "Pius-Brüder", Bernard Fellay, die Gespräche der Arbeitsgruppe könnten binnen eines Jahres beendet sein, wollte sich P. Lombardi nicht äußern. Er verwies auf das am Montag von der Kommission "Ecclesia Dei" veröffentlichte Kommunique, in dem ein Klima des Vertrauens zum Ausdruck komme (siehe Seite 14).

K U L T U R & M E D I E N

Bethlehem: Wiener Gruppe organisiert Rockkonzert vor Geburtskirche

Weihnachts-Solidaritätsfestival mit Palästinensern geplant

Wien, 26.10.09 (KAP) Zu Weihnachten wollen Christen aus Österreich ein Zeichen der Solidarität mit den Bewohnern von Bethlehem, der Geburtsstadt Jesu, setzen. Zusammen mit dem dortigen Bethlehem Peace Center (Friedens-Zentrum) plant

der in Wien ansässige Verein "Kulturelle Brücken mit dem Heiligen Land" ein dreitägiges Festival "Rock to Bethlehem" vor der Geburtskirche.

Initiator ist der 25-jährige katholische Musikwissenschafts-Student Emmanuel Fleckenstein.

Sein Vater ist katholischer Theologe, seine Mutter eine in Jerusalem geborene christliche Araberin.

Vom 22. bis 24. Dezember werden zehn Musikgruppen aus Europa, den USA und dem palästinensischen Autonomiegebiet auftreten. Vor allem für die jungen Bewohner soll das Konzert ein Zeichen der Hoffnung sein. "Wir zeigen, dass uns das Schicksal von Bethlehem nicht gleichgültig ist", so Fleckenstein.

Nach Angaben des Theologen ist die Zukunft der palästinensischen Christen besonders in Bethlehem stark gefährdet. Aufgrund erhöhter Arbeitslosenrate, politischer Diskriminierung und Ein-

schränkung der Bewegungsfreiheit durch eine bis zu neun Meter hohe Mauer verließen viele das Land und versuchten, woanders ein neues Leben zu beginnen. Seit 1990 sei der christliche Anteil an den rund 30.000 Einwohnern von 60 auf 15 Prozent gesunken.

Bei dem Festival verzichteten die Künstler auf Gagen. Die übrigen Kosten will der Verein mit Spenden decken. (Informationen: Emmanuel Fleckenstein, Strudlhofgasse 5/513, 1090 Wien, E-Mail: emmanuel.fleckenstein@vkbp.at, Tel. 0676/965.59.44, Internet: www.rocktobethlehem.com).

Erzbischof und Sozialethiker schrieben über "Quellen des Glücks"

Erzbischof Kothgasser und Universitätsprofessor Sedmak präsentierten zweites gemeinsames Buch

Salzburg, 26.10.09 (KAP) "Quellen des Glücks. Von der Kunst des guten Lebens" lautet der Titel des zweiten Buchs eines schon bewährten Autorenduos: Der Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser und der Theologe, Philosoph und Sozialethiker Prof. Clemens Sedmak widmeten sich einem "schiefer unendlichen Thema", wie Kothgasser am Donnerstagabend bei der Präsentation in der kleinen Bibliotheksaula Salzburg sagte. Er habe sich mit Prof. Sedmak auf die Suche gemacht, um an Vertrautes und an alte Weisheiten zu erinnern. "Glück heißt Ja sagen können zum Leben", fasste der Erzbischof das Ergebnis zusammen.

Nach dem heuer in zweiter Auflage erschienenen Band "Geben und Vergeben" ist das ebenfalls im "Tyrolia"-Verlag aufgelegte Werk "Quellen des Glücks" das zweite gemeinsame Produkt von Kothgasser und Sedmak. So wie das erste Buch, das im Vorjahr mit dem Deutschen Preis für das Religiöse Buch des Monats Mai ausgezeichnet wurde, werde auch der neue Band Impulse für eine Spiritualität im Alltag geben, sagte Verlagsleiter Gottfried Kompatscher vor rund 100 Gästen.

Es gibt viele Quellen des Glücks, betonte Erzbischof Kothgasser: Zeit der Stille und Gebet gehörten ebenso dazu wie Gespräche, Spaziergänge, Begegnungen mit der Natur, Fasten und viele andere vermeintlich "kleine Dinge des Alltags". Das Buch sei nach den "Ordnungen des Lebens" aufgebaut, beginnend bei einer geglückten Kindheit hin zum Gelingen des Wachsens, der Liebe, des Zusammenlebens, der gelebten Verantwortung bis hin zum Gelingen des Abschiednehmens. Jeder Mensch sei einzigartig und habe einzigartige Chancen glücklich zu werden, meinte Kothgasser. Er nannte Beispiele aus dem Leben von Don Johannes Bosco, der daraus Glück bezog, sein Leben in den Dienst der anderen zu stellen.

Clemens Sedmak erinnerte an den Kirchenlehrer Gregor von Nyssa aus dem vierten Jahrhundert, der auf die Bedeutung der rechten Trauer hingewiesen habe: Wer nicht traurig sein kann, verbaut sich den Weg zum Glück, so die Botschaft des Kirchenlehrers. Das Buch "Quellen des Glücks" ist 152 Seiten stark.

Jesuiten stellen Zeitschrift "Orientierung" ein

"Dem Orden fehlt es an journalistischem Nachwuchs"

Zürich, 26.10.09 (KAP) Die Schweizer Jesuitenzeitung "Orientierung" wird mit Ende des Jahres eingestellt. Dem Orden fehle es an journalistischem Nachwuchs, hiess es am Montag von Seiten der Züricher Jesuiten-Kommunität auf Nachfrage der

Schweizer katholischen Nachrichtenagentur KIPA/APIC. "Im deutschsprachigen Raum können uns die Provinziale keine zwei Nachfolger zur Verfügung stellen", betonte P. Josef Bruhin, mit 76 Jahren einer jener drei Jesuiten, die momentan im

Redaktionsteam der Zeitschrift tätig sind. Die Stimme der "Orientierung" werde zukünftig fehlen, es gebe kein vergleichbares Produkt: "Wir waren vor allem eine Plattform für junge Theologen, intellektuelle und fortschrittlichere Geister", so P. Bruhin. In Zukunft werde die Zeitschrift möglicherweise in Form eines elektronischen Archivs weiterbestehen.

Seit 1937 erscheint die "Orientierung" halbmotatlich mit Hintergrundartikeln zu theologischen, philosophischen, politischen und literarischen Brennpunkten. "Wir haben versucht, über das Zweite Vatikanische Konzil entsprechend zu berichten, haben Reformen unterstützt und laufend über Synoden geschrieben. Es war uns aber auch wichtig, zentrale Entwicklungen der Literatur

in Rezensionen oder in Form von größeren Beiträgen zu analysieren", so P. Bruhin. Die Befreiungstheologie sei einer jener theologischen Bereiche gewesen, dem viel Raum eingeräumt worden sei.

Was mit dem Redaktionssitz der Zeitschrift in einer Villa in Zürich-Wollishofen geschieht, ist momentan noch nicht klar. Die Villa fungiert auch als Kommunitätshaus für fünf Ordensmänner. "Zurzeit sieht es so aus, als bliebe das Haus in Händen des Ordens. Eventuell werden wir hier neue Aktivitäten aufbauen", sagte P. Bruhin.

Das "Aus" für die "Orientierung" wird von den Abonnenten ebenso schmerzlich empfunden werden wie das Ende der österreichischen Jesuitenzeitschrift "Entschluss" (zuvor: "Großer Entschluss").

K O R R E S P O N D E N T E N B E R I C H T E

"Erhebe dich, Afrika!"

Benedikt XVI. betont Bedeutung von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden für den afrikanischen Kontinent - "Kathpress"-Korrespondentenbericht von Johannes Schidelko

Vatikanstadt, 26.10.09 (KAP) "Habe Mut! Erhebe dich, Afrika!": Mit diesem Appell hat Papst Benedikt XVI. am Sonntag die zweite Afrikasynode beendet. Drei Wochen lang habe das Bischofstreffen die ganze Freude, die Dynamik und den Elan der wachsenden afrikanischen Ortskirchen gezeigt, sagte der Papst nach Ende der Abschlussmesse auf dem Petersplatz. Die Synode habe aber auch die großen Probleme und Nöte, die Kontraste und Konflikte deutlich gemacht. Afrika brauche dringender denn je Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden, sagte Benedikt XVI.

15 Jahren nach der ersten Afrikasynode waren erneut Bischöfe des Schwarzen Kontinents zu einem Kirchengipfel im Vatikan zusammengetroffen. Die Analyse und der Rückblick offenbarten viel Licht und Schatten. In einigen Ländern erlebte die Demokratie Erfolge, in anderen kamen neue Krisen und Kriege hinzu. In Somalia konnte die zu Beginn der neunziger Jahre zusammengebrochene staatliche Struktur bisher nicht wieder aufgebaut werden. Im Kongo-Kinshasa - einem der potenziell reichsten Staaten Afrikas, der noch dazu von einer starken katholischen Infrastruktur geprägt ist - greifen schwer durchschaubare militärische Auseinandersetzungen um sich, ohne dass die Politik in der

fernen - immer noch glanzvollen - Hauptstadt Kinshasa viel ausrichten kann.

Die Globalisierung hat die Wirtschaftslage vielerorts verschärft. Für das "Horn von Afrika" zeichnet sich eine Jahrhundertdürre ab. Und weiterhin gibt es Korruption und Misswirtschaft, Ausbeutung und Waffenhandel, Flüchtlingsströme und Sextourismus, Mängel im Bildungs- und Gesundheitswesen.

Die Liste der Laster war lang. Aber die Synodalen, die souveräner auftraten als bei der Afrikasynode 1994, wehrten sich gegen pauschalen Pessimismus, für den Afrika nur Not, Krieg und Skandale bedeute. Der Kontinent verfüge über viele Ressourcen - an Bodenschätzen, an Werten, an Traditionen, vor allem aber an menschlichen Werten. Diese Schätze gelte es zu nutzen, zum Wohl aller Bewohner und unter Beibehaltung ihrer Würde. Blinde Übernahme "liberalistischer" Lebensstile und Familienmodelle sei nichts anderes als eine neue Form von Kolonialismus.

Am Ende der drei Wochen standen zwei Texte: Eine Botschaft der Synode an die Öffentlichkeit, vor allem an die Kirche in Afrika. Und eine ebenfalls veröffentlichte Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse für den Papst, der daraus das offizielle Schlussdokument erstellt. Beide Dokumente, im

Ton unterschiedlich, listen in der Sache ähnlich auf, welche Konsequenzen sich für die Kirche aus dem Aufruf für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden ergeben.

Dabei enthält vor allem das zweite Dokument - mit den "Propositiones" für den Papst - eine Fülle von Vorschlägen, Empfehlungen und Warnungen: Nein zu Todesstrafe, zu Kindersoldaten und Menschenhandel, ja zur Begrenzung des Waffenhandels und zu einer weitsichtigen Entwicklungspolitik. Ermunterung zu Ökumene und zu besonnener interreligiöser Zusammenarbeit, insbesondere mit dem Islam.

Besondere Ratschläge gibt die Synode den kirchlichen Mitarbeitern, Priestern, Seminaristen oder Katecheten. Sie wendet sich an Politiker und gibt Empfehlungen zur Jugendbildung und -erziehung. Sie äußert sich zur Versöhnungs- und Beichtpraxis und warnt vor den dramatischen Nachwirkungen des alten Geisterglaubens. Sie macht Vorschläge, was man gegen eine Abwanderung der Eliten und für mehr soziale Gerechtigkeit unternehmen soll. Als "roter Faden" erweist sich dabei die katholische Soziallehre, die mancher als eigentliches Synodenthema empfand.

Die Synodalen fordern umfassenden Lebensschutz und warnen vor dem Maputo-Protokoll, das ein Recht auf Abtreibung etwa aus therapeutischen Gründen vorsehe. Sie äußern sich zu Frieden und vielen weiteren Themen: Schutz der Umwelt, sparsame Nutzung von Wasser, "good governance", ehrlicher Umgang mit Wahlen. Thematisiert werden Religionsfreiheit und Flüchtlingsfragen, Globalisierung und internationale Hilfe. Und natürlich geht es auch um das Thema AIDS: Die Synode verurteilt eine Ausgrenzung der Infizierten und fordert für Afrikaner gleiche Medizin und Behandlung wie für Europäer. Auffallend weich formuliert sind die pastoralen Empfehlungen, wie man betroffene Ehepaare unterstützen könne.

Afrika und seine Menschen verdienten es, mit Würde behandelt zu werden, forderte der Papst zum Abschluss der Synode. Hauptaufgabe der Kirche sei die Evangelisierung des Kontinents. Dazu gehöre aber auch der Einsatz für die menschlichen Grundbelange. Mit allen Mitteln - und dazu gehöre auch die internationale Solidarität - müsse die Kirche dazu beitragen, "dass keinem Afrikaner das tägliche Brot fehlt".

Die Liturgie ist für die Lefebvrianer nur ein Vorwand

In Wirklichkeit geht es um den Überwindung des Antisemitismus, um den Ökumenismus, um das Verhältnis zwischen Christentum und anderen Religionen und vor allem um die Religionsfreiheit - "Kathpress"-Korrespondentenbericht von Thomas Jansen und Alexander Reiser

Vatikanstadt, 26.10.09 (KAP) Auch in der gewundenen Erklärung über den Beginn der theologischen Gespräche zwischen der neuorganisierten vatikanischen Kommission "Ecclesia Dei" und den Lefebvrianern wurde deutlich, dass die Frage der Liturgie im Grunde nur ein Vorwand ist. Die Lefebvrianer erkennen nach wie vor das Zweite Vatikanische Konzil oder zumindest wesentliche Aussagen dieser Bischofsversammlung nicht an.

Von den insgesamt 16 Dokumenten des Konzils lehnen die "Pius-Brüder" insbesondere ab: Die Erklärungen über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen ("Nostra Aetate") und über die Religionsfreiheit, das Dekret über den Ökumenismus und jenen Teil der dogmatischen Konstitution über die Kirche, der die Stellung der Bischöfe zum Papst behandelt.

In der Erklärung über die nichtchristlichen Religionen - "Nostra aetate" - haben die Konzilsväter vor allem einen definitiven Schluss-Strich unter

die traurige Geschichte des katholischen Antijudaismus und Antisemitismus gezogen. Sie distanzieren sich entschieden von dem traditionellen - theologisch-absurden und in sich blasphemischen - Vorwurf, die Juden seien "Gottesmörder". Und weiter stellte die Heilige Synode fest: "Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche...alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben".

Für die Lefebvrianer - deren geistige Wurzeln mit der nur aus französischen Wurzeln erklärlichen "Action Francaise" zu tun haben - gibt es da unüberwindliche Barrieren. Jedenfalls haben sie nicht verstanden, dass die "Shoah" den Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts obsolet gemacht hat; sie sind immer noch in den neunziger Jahren jenes Jahrhunderts gefangen.

Auch die anderen nichtchristlichen Religionen, namentlich den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus sah das Konzil in einem neuen, positiveren Licht: Mit aufrichtigem Ernst betrachte die katholische Kirche jene Lebensweisen und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten "einen Strahl jener Wahrheit" erkennen ließen, "die alle Menschen erleuchtet".

Mit Blick auf nichtkatholische christliche Gemeinschaften brachte das Konzil im Dekret über den Ökumenismus ("Unitatis redintegratio") den Willen zum Ausdruck, die "Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen". Das ökumenische Engagement wird ausdrücklich als bedeutende Aufgabe für die katholische Kirche hervorgehoben. Die erhöhte Wertschätzung nichtkatholischer christlicher Gemeinschaften schlägt sich in der Redeweise von den "Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften" nieder.

Im Verhältnis von Bischöfen und Papst hob das Konzil die "Kollegialität der Bischöfe" hervor. In der dogmatischen Konstitution über die Kirche ("Lumen gentium") werden die Bischöfe als "Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche" bezeichnet. Sie üben diese Leitungsgewalt indessen nur gemeinsam mit dem Papst aus, und nicht ohne oder gegen diesen. Paul VI. verdeutlichte während des Konzils in einer dem Dokument beigefügten Klarstellung ("Nota explicativa praevia"), dass diese Aussage keineswegs als eine Beeinträchtigung der Lehre des Ersten Vatikanischen Konzils vom päpstlichen Jurisdiktionsprimat zu interpretieren sei.

In der Erklärung zur Religionsfreiheit ("Dignitatis humanae") bekannte sich die katholische Kirche erstmals zu einem staatlich garantierten Recht auf individuelle Gewissensfreiheit in religiösen Angelegenheiten. Religiöse Freiheit bestehe darin, "dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen, innerhalb der gebührenden Grenzen nach seinem Gewissen zu handeln", erläutert das Dokument.

Der junge Theologe Joseph Ratzinger bezeichnete damals die Erklärung zur Religionsfreiheit als "Ende des Mittelalters". Nach den Worten Walter Kaspers stellt dieses Dokument "einen wichtigen kirchenpolitischen und theologiegeschichtli-

chen Einschnitt, vielleicht sogar den wichtigsten Fortschritt auf dem Zweiten Vaticanum" dar.

Im zeitlichen Ablauf stellt sich das Abdriften der "Lefebvrianer" so dar:

1968-1970: Aus Protest gegen den angeblich "modernistischen" Kurs der Kirche tritt der Konzilsteilnehmer und frühere Erzbischof von Dakar (Senegal), Marcel Lefebvre, als Ordensoberer der Spiritaner zurück. 1969 gründet er in Fribourg die "Pius-Bruderschaft". In den Folgejahren tritt der antikonziliare Charakter des nach Ecône im Kanton Wallis (Valais) umgezogenen "Seminars des wahren Glaubens" offen zu Tage. Die Anhänger Lefebvres werfen der katholischen Kirche vor, mit dem Konzil die Tradition der Kirche zerstört zu haben.

1975: Rom entzieht der Gemeinschaft die kirchenrechtliche Legitimation. Im Jahr darauf enthebt Paul VI. Lefebvre seiner bischöflichen Rechte. Der suspendierte Erzbischof nimmt weiter Priesterweihen vor.

1984: Johannes Paul II. gestattet unter bestimmten Bedingungen die Verwendung des "Messbuchs von 1962" (nicht der "tridentinischen Messe" im eigentlichen Sinn) und kommt damit den Lefebvrianern entgegen.

1988: Am 30. Juni weiht Lefebvre gegen päpstliches Verbot vier Priester seiner Bruderschaft zu Bischöfen. Dadurch zieht er sich und den Geweihten automatisch die Exkommunikation zu, mithin den Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft. Die Lefebvrianer betrachten die Exkommunikation als unwirksam und sehen sich weiter als Mitglieder der katholischen Kirche. Der Papst gründet die Kommission "Ecclesia Dei" für den Dialog mit den Lefebvre-Leuten. In den Jahren danach werden mehrere von Lefebvre beeinflusste Gruppen wieder in die katholische Kirche integriert (darunter mehrere französische Klöster, aber auch eine ganze brasilianische Diözese).

1991: Tod Lefebvres (25. März). Sein Nachfolger als Generaloberer der "Pius-Bruderschaft" wird der von ihm geweihte Bischof Bernard Fellay, ein Schweizer.

2000: Anfang August ziehen rund 5.000 Anhänger der "Pius-Bruderschaft" unter der Führung Fellays durch die Heilige Pforte in den Petersdom ein. Dies ist unbestätigten Berichten zufolge mit dem Vatikan abgestimmt.

2005: Fellay begrüßt die Papstwahl des vormaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, als "Hoffnungsschimmer". Ende August empfängt Benedikt XVI. Fellay in Privataudienz. Bei dem Treffen zeigte sich laut Vatikan

der "Wunsch der Lefebvrianer, wieder zu einer vollkommenen Gemeinschaft zu gelangen".

Juli 2007: Benedikt XVI. erlaubt in dem Erlass "Summorum pontificum", dass künftig in allen lateinischen Diözesen Messen nach dem Messbuch von 1962 gefeiert werden dürfen. Diese "außerordentliche Form" des römischen Ritus soll aber nicht gegen die "ordentliche Form" des Messritus gebraucht werden.

Juni 2008: Zum 20. Jahrestag der Exkommunikation Lefebvres lehnt die "Pius-Bruderschaft" eine Aufforderung des Heiligen Stuhls zur theologischen und kirchenpolitischen Aussöhnung zunächst ab. Allerdings beantwortet sie das Schreiben fristgerecht und fordert zunächst eine Rücknahme der Exkommunikation.

15. Dezember 2008: In einem Schreiben an die Kommission "Ecclesia Dei" bittet Fellay im Namen seiner Mit Bischöfe erneut um die Rücknahme der Exkommunikation. Er sichert die Anerkennung des päpstlichen Primats und die Annahme der Lehren des Papstes zu.

21. Jänner 2009: Per Dekret der Bischofskongregation wird die Exkommunikation der vier von Lefebvre geweihten Bischöfe Bernard Fellay, Alfonso de Gallareta, Bernard Tissier de Mallerais und Richard Williamson aufgehoben.

24. Jänner 2009: Der Vatikan teilt die Rücknahme der Exkommunikation förmlich mit. Fast zeitgleich wird ein schwedisches TV-Interview bekannt, in dem Williamson in neonazistischer Weise die Existenz von Gaskammern verneint und die

Realität der "Shoah" in Abrede stellt. Trotz Aufforderung des Vatikans zieht Williamson seine Aussagen zum Holocaust nicht zurück.

4. Februar 2009: Das Päpstliche Staatssekretariat stellt klar, dass die vier lefebvrianischen Bischöfe in der katholischen Kirche keine priesterlichen oder bischöflichen Dienste ausüben dürfen. "Unerlässliche Vorbedingung" für Verhandlungen über eine Anerkennung der "Pius-Bruderschaft" sei die volle Akzeptanz des Zweiten Vatikanischen Konzils und des Lehramts der Päpste ab Johannes XXIII.

10. März 2009: Benedikt XVI. unterzeichnet einen persönlichen Brief an alle Bischöfe der Weltkirche. Darin räumt er Fehler der Kurie in der Williamson-Affäre ein.

Juni 2009: Die fortdauernden Priesterweihen der "Pius-Bruderschaft" werden in einer Stellungnahme des vatikanischen Presseamtes für unerlaubt erklärt. Das Presseamt verweist auf das Fehlen eines ordentlichen Status der "Pius-Bruderschaft" in der katholischen Kirche; die Weihen seien daher als "illegitim" anzusehen.

8. Juli 2009: Benedikt XVI. bindet mit dem Motu proprio "Ecclesiae unitatem" die Kommission "Ecclesia Dei" eng an die Glaubenskongregation. Damit werden die künftigen Gespräche mit der "Pius-Bruderschaft" von der disziplinarischen auf eine lehrmäßige Ebene gehoben. Die letzte Entscheidung über die Ergebnisse bleibt aber dem Papst vorbehalten.



IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:
Institut „Katholische Presseagentur“

Chefredakteur: Erich Leitenberger

Geschäftsführer: Josef Pumberger

Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,

Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling,

Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 [Postfach 551]

☎ [+43 / 1] 512 52 83, Fax [+43 / 1] 512 18 86

E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at

World-Wide-Web: <http://www.kathpress.at>

Bankverbindung: Schelhammer&Schattera

Kto.Nr. 10.2343, BLZ 19190

IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW

DVR: 0029874(039)